Zwölfter Sonntag nach Pfingsten

Lukas 10, 23 — 37.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr seht! Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört. Und siehe, ein Gesetzgelehrter trat auf, ihn zu versuchen, und sprach: Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu erwerben? Er aber sprach zu ihm: Was steht geschrieben im Gesetze? Wie liesest du? Jener antwortete, und sprach: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und von deinem ganzen Gemüte, und deinen Nächsten wie dich selbst. Da sprach er zu ihm: Du hast recht geantwortet: tue das, so wirst du leben! Jener aber wollte sich als gerecht zeigen, und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da nahm Jesus das Wort, und sprach: Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho, und fiel unter die Räuber. Diese zogen ihn aus, schlugen ihn wund, und gingen hinweg, nachdem sie ihn halb tot liegen gelassen hatten. Da fügte es sich, daß ein Priester denselben Weg hinabzog: und er sah ihn, und ging vorüber. Desgleichen auch ein Levit: er kam an den Ort, sah ihn, und ging vorüber. Ein reisender Samaritan aber kam zu ihm, sah ihn, und ward von Mitleid gerührt. Er trat zu ihm hin, verband seine Wunden, und goß Oel und Wein darein; dann hob er ihn auf sein Lasttier, führte ihn in die Herberge, und trug Sorge um ihn. Des andern Tages zog er zwei Denare heraus, gab sie dem Wirte, und sprach: Trag Sorge für ihn, und was du noch darüber aufwendest, will ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme. Welcher, nun von diesen Dreien scheint dir der Nächste von dem gewesen zu sein, der unter die Räuber gefallen war? Jener aber sprach: Der, welcher Barmherzigkeit an ihm getan hat. Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, und tue desgleichen!

Selbstlose Liebe

Laßt uns einander lieben, meine Brüder! (Joh. Chrys.)

Was macht den Christen aus? Der Taufschein mit dem Pfarrsiegel? Das eingerahmte Kommunion- oder Firmungsbild? Der Osterbeichtzettel und die kirchlich eingesegnete Ehe? Das alles ist nur der äußere Rahmen, das Bild fehlt noch. Das alles ist nur die Etikette, auf den Inhalt kommt es an. Und der Inhalt, die Hauptsache beim Christen, ist die Liebe. Schaut euch doch um im Land — wo sind sie denn hingekommen, die liebenden Christen? Millionen Armer ringen in trostlosem Kampf mit dem Hungertod — und Reiche, die sich Christen heißen, vergeuden viele, viele Tausende für Katzen und Hunde und Pferde und anderen Luxus. Millionen müssen in abgetragene Flicken und Fetzen sich kleiden — und Reiche, die sich Christen heißen, behängen ihre wacklige Lehmhütte mit Lappen und Bändern und Ketten und Ringen, um deren Preis sich Hunderte von Armen an Schwarzbrot sattessen könnten. Es ist, wie der heilige Ambrosius von den Reichen seiner Zeit sagte: „Ihr bekleidet eure Wände und laßt die Menschen in Blöße. Der Nackte ruft vor eurer Tür, und ihr sinnt nach, mit welchen Marmorarten ihr euren Fußboden bekleiden sollt. Der Mensch begehrt ein Stück Brot, und euer Pferd nagt an einem Silbergebiß. Ganze Scharen könnte der Edelstein retten, den du im Ring trägst!“ Ach, diese grauenhafte Selbstsucht! Jeder denkt nur an sich, jeder sorgt nur für sich. Rücksichtsloser Egoismus regiert in den einzelnen Ständen und Berufen, regiert in Stadt und Land. Ist es nicht die wirkliche innere Gesinnung vieler Menschen, die in dem alten Bauernspruch zum Ausdruck kommt: „O heiliger Sankt Florian, verschon' mein Haus, zünd' andre an!“ Wenn nur mir alles gerät und gedeiht — mag der Nachbar darüber verkommen und verderben! Wenn nur mir der Hagel die Fluren nicht zusammenschlägt, wenn nur mein Stall vor Seuche verschont bleibt, wenn nur ich zu leben habe — was kümmern mich die andern!

Und solch ein Mensch heißt sich dann Christ und geht in die Kirche und hebt die Hände: „Vater unser . . . gib uns heute unser tägliches Brot!“ Nein, das kann nicht oft genug und nicht schroff genug gesagt werden: Ohne Liebe kannst du kein Christ sein, ohne Liebe ist „aller Tugendvorrat ein unnützer Steinhaufen“ (Franz von Sales). Ein Christ ist nur, wer den Geist Christi hat und Christus ähnlich ist. Der Geist Christi ist aber der Geist der Liebe, und ähnlich ist ihm nur der, wer „in Liebe wandelt, wie auch Christus uns geliebt und sich für uns hingeopfert hat.“

Sage nicht, du liebst Gott, wenn du gleichgültig, liebekalt, herzlos bist gegen den Nächsten. „Wenn jemand sagt: ich liebe Gott, und haßt doch seinen Bruder, der ist ein Lügner“, (1. Joh. 4, 20). Die Liebe zum Nächsten ist die Rechnungsprobe auf die Liebe zu Gott. Gottesliebe und Nächstenliebe stehen nicht nebeneinander wie Wasser und Land, sondern müssen einander durchdringen wie Luft und Feuer, müssen ineinander verwachsen, müssen eins sein. Wenn wir Gott wegen seiner selbst lieben, dann müssen wir auch alles lieben, worin die Vollkommenheiten Gottes uns entgegenleuchten. Und wo leuchten sie uns herrlicher und schöner entgegen als im Menschen, dem Ebenbild Gottes? So laßt uns Gott lieben im Nächsten! „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1. Joh. 4, 20.) Katharina von Siena sprach einst zu Gott: „Du befiehlst mir, daß ich meinen Nächsten lieben soll, und ich kann doch niemand lieben als nur dich allein!“ Da antwortete der Herr: „Meine Tochter, wer mich liebt, der liebt auch alles, was von mir geliebt wird.“ Ja, um Gottes willen laßt uns dem Nächsten Liebe schenken! „Laßt uns einander lieben, meine Brüder; denn die Liebe, die wir unserm Nächsten erweisen, fällt auf Gott zurück, der uns so zärtlich liebt“ (Joh. Chrys.).

Da sitzt mancher in den Kirchenbänken unter der Kanzel und kaut behaglich an dem Gedanken: „Gottlob, ich habe ein gutes Gewissen. Ich lebe mit allen Leuten in Frieden und helfe jedem, der in Not ist. Erst letzte Woche habe ich meinem Nachbarn beim Dachstuhlaufrichten geholfen und hätte doch so notwendig auf dem Felde schaffen sollen. Die Milch gebe ich billiger, als ich müßte, von den Kirschen habe ich manches Pfund hungrigen Stadtverwandten geschenkt. Mehr kann ich nicht tun!“

Du Heuchler! gib acht, wie ich deinen schlimmen Selbstbetrug zerzause! Warum hast du deinem Nachbar geholfen? Nicht, weil du nächstens auch seine Hilfe brauchst? Warum gibst du deine Milch um zwei Pfennig billiger her? Nicht, weil du vor den Drohbriefen der Kommunisten bangst und fürchtest, sie könnten dir den roten Hahn aufs Hausdach setzen, wie sie es im Nachbardorf schon dreimal taten? Warum gabst du deinem Vetter in der Stadt ein Körblein halbverfaulter Kirschen? Nicht, weil du deinen Buben, der studieren soll, bei ihm in Kost und Quartier tun willst? Was bleibt denn von deiner gepriesenen Liebe? Blatt blättert ab um Blatt und von der ganzen Rosenpracht bleibt nichts als ein häßlicher Wurm, der Wurm der Selbstsucht, des nackten, berechnenden Egoismus. Du nimmst den Mund immer voll, wenn du dem Nächsten einen Dienst tust und prahlst: „Es ist gern geschehen . . . es ist nicht der Rede wert. . . . keine Ursache (zum Dank)“ — aber im Geheimen rechnest du bestimmt darauf, daß dein Dienst mit Zins und Zinseszins zurückbezahlt wird. Der Wurm des Eigennutzes steckt in allen deinen Liebeswerken. Kennst du nicht das Wort des Herrn? „Wenn ihr die liebt, die euch lieben, was ist euer Lohn? Auch die Sünder lieben die, welche ihnen in Liebe zugetan sind. Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, was ist euer Dank? Die Sünder tun dasselbe. Und wenn ihr denen borgt, von welchen ihr zurückzuerhalten hofft, welcher Lohn kommt euch zu? Auch die Sünder borgen Sündern, um Gleiches wieder zu bekommen. Ihr aber sollt Gutes tun und borgen ohne etwas dafür zu hoffen u. euer Lohn wird groß sein und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten

Kompaß für Leben und Sterben

Von Alban Stolz.

— Fortsetzung. —

Wenn der Teufel kommt und zischt dir in den Sinn: „Das ist zu arg, was der und die über dich gesagt haben“; oder: „Das tät ich nicht leiden, ich tät klagen oder es sonst wett machen“; oder: „Schau, das ist der Dank von dem Lumpenvolk; tue mir keinem Menschen mehr etwas zulieb; sie sind alle falsch“ usw. — wenn der Teufel mit seinem schwarzen giftigen Pelz so an dir reibt und alte und neue Geschichten aufrüttelt, damit du in Hitze und Haß kommest: so gehe hin und bete ein Vaterunser für den Feind und für dich, daß Gott euch allen zwei gnädig sein und miteinander in den Himmel verhelfen möge, und daß Gott aber vorher (weil es sonst nicht geht mit dem In-den-Himmel-kommen) dir helfen möge, von ganzem, ganzem Herzen zu verzeihen, und dem Feinde Einsicht in den Fehler und Besserung verleihe. Wenn du dann dieses Gebet recht fromm vor deinem Vater und dem Vater deines Feindes gebetet hast, und es rauscht inwendig noch und hat sich noch nicht ganz abgekühlt: so bete noch ein Vaterunser oder sonst ein Gebet von der Art; und bete so lang und laß nicht ab, bis das schwarze Gewölk des Grolls in deinem Gemüt verzogen ist, und es heiterer Himmel wird und die Sonne der Menschenfreundlichkeit u. der Regenbogen des Friedens lieblich in der Seele strahlt. Sei es dann, daß du übermorgen oder die andere Woche vom Feind reden hörst, oder an ihm vorübergehst und er ein schiefes Gesicht macht, oder daß es sich von selber inwendig wieder bäumt und der alte Haß im Busen knurren will wie ein böser Hund hinter dem Ofen: so repetiere das vorige Mittel und laß dich die kleine Mühe nicht gereuen. Schau, das bewahrt vor gar vielem Verdruß und gibt großen Frieden im Leben und im Sterben. Das bekommt einem besser beim Sterben, als ein Lorettoglöckchen schellen, und ist Kühlung und Weihwasser und ein guter Ablaß, wenn die Seele zum Leib hinausgeängstigt wird.

Tue dem himmlischen Vater und mir und dir und dem Feind miteinander den Gefallen und mache es so bei nächster Gelegenheit. Für Gelegenheit wird schon gesorgt werden. Wer weiß, vielleicht hast du sie schon vorrätig. Mustere einmal deine gegenwärtige Gemütsstimmung u. deine Verhältnisse, und besinne dich, ob du gegen niemanden in offenbarer Feindschaft lebst, oder ihn heimlich nicht leiden kannst. Wahrscheinlich wird es nicht fehlen, daß du vor noch nicht langer Zeit mit einem etwas gehabt hast, oder einer mit dir, oder daß du etwas gehört hast, was dir Verdruß gegen den oder jenen eingejagt hat; oder du knurrst vielleicht schon lange mit einem Verwandten wegen der Teilung, und geht keiner dem andern mehr ins Haus. Nicht wahr, es ist so etwas an der Sache? Gehe, liebe Seele, und mache gleich die Probe und zeige, daß es dir Ernst ist, mit Feindschaft nichts mehr zu tun zu haben. Lege das Büchlein auf die Seite, du kannst ein anderes Mal wieder darin lesen, es entläuft dir nicht, und bete gleich etwas für euch beide, für den Feind und dich und für dich und den Feind. Noch mehr: tritt dem Teufel auf den Kopf, der an dir hetzen will, und wirf ihn zur Türe deines Herzens hinaus und bring's über dich, gerade dem Feinde ins Haus zu gehen, oder wenn sich das gar nicht tun läßt, so grüße ihn zuerst, oder rede ihn freundlich an, wenn du ihm begegnest, oder schreibe ihm einen versöhnlichen Brief. Du wirst sehen, wenn du es allemal, wo es Verdruß gegeben hat, so machst: so glaubst du eher daran, daß Gott dir deine Sünden verzeihen und gnädig sein werde, und es ist ein geweihtes Amulett gegen Verzweiflung und Anfechtungen des Teufels in der Todesstunde, wenn es schwarz vor den Augen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn St. Paulus wiederkäme . .

Der Hochwste Bischof Waitz schrieb an eine Zeitung das folgende:

„Wenn der hl. Paulus, der Völkerapostel, jetzt von den Toten auferstehen würde, um seine apostolische Tätigkeit aufs neue aufzunehmen, so würde ihn manches in der heutigen Welt in großes Erstaunen versetzen. Staunen würde er über die vielen Verkehrsmittel der heutigen Zeit, mit denen man so schnell weite Reisen zurücklegen kann. Aber noch größer wäre sein Erstaunen, käme er heute in eine Zeitungsdruckerei und zeigte ihm da jemand die vielen Maschinen und den großen Betrieb, da würde er sehen, wie heute die Zeitungen flink gedruckt und rasch hinausbefördert werden auf eilig dahinrasenden Bahnen in die ganze Welt hinaus. Von gewaltigem Staunen ergriffen würde St. Paulus sein, wenn er sähe, wie man jede Woche, ja jeden Tag, zu Hunderttausenden von Menschen reden könne, jede Woche, jeden Tag, das Wort Gottes allen Kreisen der Bevölkerung verkünden und es in alle Verhältnisse hineintragen und so ein ganzes Volk mit gleichen Anschauungen erfüllen und auf solche Weise es erwirken könne, daß wahr werde, was er einst selbst gesagt hat: „Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller“. Das würde ihn mit unbeschreiblicher Freude erfüllen und die ganze Sehnsucht seines Herzens wecken. Erführe er nun aber, daß die ganze große Zeitungswelt zu drei Vierteln oder vier Fünfteln den Mächten der Finsternis dient, daß damit dem Christentum entgegengearbeitet, ja dieses verhöhnt und verspottet, bekämpft und verfolgt wird; erführe er, daß die jüdisch-sozialistisch freimaurerische Welt sich der Zeitungen bedient, um die Massen der Völker irrezuführen und zu verderben, da würde er von hl. Zorne erfaßt werden und mit den allerschärfsten Worten zu den Katholiken zu reden beginnen, etwa also: „Und das überlaßt ihr den Feinden des Heiles, und das nehmt ihr hin, duldet es, und wehret euch nicht dagegen? Das scheint euch etwas Gleichgültiges zu sein, wenn eine Flut des Verderbens über die Völker der Erde strömt? Und ihr nützt das nicht selbst aus und sucht nicht die Feinde des Heiles zu überflügeln und ihr bietet nicht alles auf, was in eurer Kraft liegt, um durch die Zeitung den Sieg der Wahrheit zu erringen?“ So würde er reden und er würde nicht aufhören, immerfort von dem zu reden, und er würde seinen ganzen Feuereifer dazu verwenden, um durch Zeitungen sein Apostelamt auszuüben.

Er hätte auch ein ganz bestimmtes Programm für die Zeitungswelt. Zuerst und vor allem würde er den Unterschied zwischen christlichen und christusfeindlichen Zeitungen bezeichnen mit den Worten, die er schon einmal gesprochen hat: „Zieht nicht am selben Joche mit den Ungläubigen, denn was haben Gerechtigkeit und Gottlosigkeit miteinander zu tun, wie stimmen Licht und Finsternis miteinander überein, wie stimmen Christus und Belial zusammen, welche Gemeinschaft hat der Glaube mit dem Unglauben, wie verträgt sich der Tempel Gottes mit den Götzen? Wir sind ja der Tempel des lebendigen Gottes, Gott hat gesagt: Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, ich will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein. Sondert euch ab, spricht der Herr, und rührt Unreines nicht an, dann will ich euch aufnehmen und will euer Vater sein und ihr sollt mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige. Im Besitze dieser Verheißungen wollen wir in Gottesfurcht nach immer größerer Heiligkeit streben.“ Das wäre sein Vorspruch für die Predigt über das Zeitungswesen. Und was eine Zeitung zu erfüllen hat, das würde er mit jenen Worten bezeichnen, welche er von der Hl. Schrift einst gebraucht: „Alles, was geschrieben worden ist“, hat er damals gesagt, „ist zu unserer Belehrung geschrieben, wir sollen durch Geduld und den Trost der Schrift die Hoffnung bewahren.“ Und wiederum: „Jede Schrift, die von Gott eingegeben worden ist, ist nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, so wird der Mann Gottes vollkommen zu jedem guten Werke ausgerüstet“. Demzufolge würde er sagen: „Jede Zeitung soll erstens belehren. Belehren aber kann man nur mit der Wahrheit. Der Geist des Menschen ist für die Wahrheit geschaffen und gegen die Wahrheit kommt man gar nicht auf. Der Menschengeist lebt von der Wahrheit als von seiner Speise. Das hat der göttliche Heiland gesagt: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Irrtum aber ist Verderben und führt in den Tod. Eine katholische Zeitung soll der Wahrheit dienen und sie dient ihr, wenn sie Gottes Offenbarung vermittelt und die Zeitereignisse nach der Belehrung Gottes zu verstehen lehrt. Es gilt von den glaubensfeindlichen Zeitungen, was die Hl. Schrift von der Lüge sagt: „Wer sich den Lügen überläßt, ist gleich dem, der sich mit Winden ernähren will.“ Eine katholische Zeitung soll dem Worte Gottes dienen, das Wort der Prediger weiter hinaustragen in die ganze Welt, in alle Kreise der Bevölkerung.

Eine katholische Zeitung soll zweitens in der Gerechtigkeit erziehen, erbauen, auch zurechtweisen. Tugend empfehlen und Fehler rügen, das Gute zur Anerkennung bringen und das Böse der öffentlichen Verurteilung unterwerfen. Wie wichtig das ist, das sagt uns eine Stelle im Buche der Sprichwörter, wo Gott der Herr also redet: „Bekehret euch auf meine Zurechtweisung hin, siehe ich will euch meinen Unmut hervorquellen, euch meine Worte wissen lassen. Weil ihr auf mein Rufen nicht gehört, auf mein Winken mit der Hand niemand acht gab, weil ihr alle meinen Rat außeracht ließet und meine Zurechtweisung nicht wolltet, so werde ich auch bei eurem Untergang lachen und spotten, wenn wie ein Sturm kommt, was ihr fürchtet, und euer Verderben wie Unwetter hereinbricht, wenn Not und Bedrängnis euch erfüllt. Dann werden sie mich rufen, aber nicht finden. Dafür, daß sie Einsicht haßten und die Furcht vor dem Herrn nicht erwählten, meinem Rate nicht folgten und alle meine Zurechtweisungen verachteten, sollen sie von ihren Ratschlüssen sich sättigen. Denn die Abtrünnigkeit der Einfältigen tötet sie und die Sicherheit der Toren richtet sie zugrunde. Wer aber auf mich hört, wird in Zuversicht wohnen und ruhig ohne Furcht vor Unglück leben.“ Das ist für unsere Zeit gesagt. — Darum ist es ernste Aufgabe der Zeitungen, vor der Sittenverderbnis zu warnen, Fehler und Verirrungen zu geißeln, Leidenschaften und Laster zu verurteilen, zu mahnen und zu warnen, mitzuhelfen, daß ein besseres Geschlecht heranwächst, ein Geschlecht in Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, das die Wege Gottes zu gehen weiß. Die Zeitung soll lehren, zu jedem guten Werke ausgerüstet zu sein.

Die dritte Aufgabe einer Zeitung ist, aufzurichten, zu trösten, mit Hoffnung zu erfüllen und den Trost in jedes Herz zu tragen. „Tröstet mein Volk!“ hat Gott im Alten Testamente zu den Propheten gesagt. Eine Zeitung soll nicht dem Klassenhasse und der Ständeverhetzung und der Verzweiflung dienen, sie soll nicht zu Umsturz und Revolution auffordern, sie soll mit der Hoffnung erfüllen, daß Gottes Hilfe ein Volk zu retten vermag aus tiefstem Elend, sie soll zu Geduld im Leiden ermuntern und die trostreiche Barmherzigkeit empfehlen. Das ist ein Heilmittel für die jetzige Zeit, das viel Verderben verscheucht und viel Segen Gottes erwirbt. „Niemand ist so reich, daß er nicht Barmherzigkeit brauchte,“ hat Leo der Dreizehnte einmal den Völkern der Erde gesagt, „und niemand so arm, daß er nicht Barmherzigkeit üben könnte“. Das nun hineinzutragen in das Volk, ist eine gar vornehme Aufgabe der katholischen Zeitung, sie sei darum aller Katholiken besonders empfohlen.“

Abonnieren Sie auf den
„St. Peters Boten“
Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada
Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!
Geld-Ueberweisungen
nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Norddeutscher Lloyd
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephon 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie J. H. Gautefoer, Bruno, Sask.

St. Peter's College
A Catholic Boarding School for Boys and Young Men
Conducted by the Benedictines
MUENSTER, SASK.
Courses Offered
COMMERCIAL — Leading to Diplomas from the Department.
HIGH SCHOOL — Leading to Diplomas of XI. and XII.
FIRST & SECOND ARTS — Recognized by the University.
MUSIC — Violin, Piano and Orchestra Instruments. Candidates prepared for McGill University.
Classes Resume: September 27th